

drei oder vier Generationen alt. Irgendwie hätte ich bei einem Typen wie ihm, einem, der einen Maßanzug trägt und diese unglaublichen Erfolge verbucht, nicht so ein schrottiges Ding erwartet.

»Hallo?«, frage ich, nachdem ich es ans Ohr gehoben habe.

»Hi, ich bin Ian.«

»Ja, ich weiß.«

»Sehr schön. Und du? Wie heißt du?«

»Ich ... bin Libby«, entgegne ich zögerlich.

»Nett, dich kennenzulernen, Libby.«

Ein Hoch auf britische Manieren. »Ja, freut mich auch sehr.«

»Ehrlich gesagt, lassen die Umstände etwas zu wünschen übrig, denn obwohl wir uns noch nicht lange kennen, muss ich dich um einen riesigen Gefallen bitten.«

»Was ist jetzt? Kriege ich mein Handy auch irgendwann wieder?«

Ich werfe Jasper einen finsternen Blick zu. Von Ians gutem Benehmen könnte er sich eine Scheibe abschneiden.

»Ignorier Jasper einfach und entschuldige sein fleghaftes Benehmen. Er ist ... Nun ja, du hast ihn ja bereits kennengelernt.«

»Eigentlich nicht wirklich, aber ...«

»Ein gewaltiger Fehler. Das solltest du dringend nachholen. Denn normalerweise ist Jasper ziemlich cool und an guten Tagen sogar beinahe witzig.«

Ich lache über seinen Kommentar.

»Ian, Mann, komm schon, lass den Scheiß. Du kannst die Kleine auch später noch mit deinem Charme bezirzen«, mault Jasper.

»Er ist bloß neidisch, weil ich der Hübsche von uns beiden bin und er nie die Frauen abkriegt, die er will.«

Kopfschüttelnd lache ich in mich hinein.

»Du denkst sicher, dass das bei seinem unmöglichen Verhalten kein Wunder ist, aber ich schwöre, er ist nicht immer so drauf wie im Moment. Die Sache ist bloß die, dass ich kurz vor dem Abflug wieder so schlimme Bauchschmerzen hatte und ins Krankenhaus musste. Jazz macht sich also lediglich Sorgen und mutiert deshalb zu dem Stinkstiefel, der er gerade ist.«

Etwas in Ians Tonfall verrät mir, dass Jasper allen Grund hat, sich Gedanken um seinen Freund zu machen. »Und wie geht es dir jetzt?«, erkundige ich mich.

»Keine Schmerzen im Moment, was an den coolen Drogen liegt, die sie einem hier geben – intravenös und, jetzt kommt es, *gratis!* Kannst du dir das vorstellen? Das Zeug ist echt verdammt gut.«

Er klingt auch so, als ginge es ihm nicht allzu schlecht.

»Tut mir leid, dass ich bei unserem Kennenlernen high bin. Ich denke, dass wir das besser nicht unseren Enkelkindern erzählen sollten, oder?«

Ich grinse, was Jasper dazu veranlasst zu sagen: »Er soll endlich mit dem Süßholzraspeln aufhören und zum Punkt kommen.«

»Ach ja, da war doch was«, brummt Ian verdrießlich. »Also, heute bekam ich die Ergebnisse der Biopsie. Die Ärzte haben herausgefunden, dass ich ein Non-Hodgkin-Lymphom habe. Das ist eine Art von Lymphdrüsenkrebs.« Ich öffne den Mund und will ihm sagen, dass es mir leidtut, doch da schiebt Ian rasch hinterher: »Sag jetzt bitte nichts, Libby. Ich werde Jazz gleich alles erklären, aber ich möchte nicht, dass er danach alleine ist und sich die Augen aus dem Kopf heult. Er kann echt ein ziemliches Weichei sein, weißt du? Er ist dieser typische Harte-Schale-weicher-Kern-Typ. Und an dieser Stelle kommen wir zu dem Grund, weshalb ich dich bereits die ganze Zeit belästige. Ich weiß, ich habe kein Recht, dich um Hilfe zu bitten, denn du kennst mich nicht und du schuldest mir rein gar nichts, aber würdest du bitte dableiben und dich um Jazz kümmern?«

*Ich will, dass du dich von diesem Kerl fernhältst*, hallt die Stimme meiner Mutter in meinem Kopf wider. Den Bruchteil einer Sekunde lang zögere ich, dann schüttle ich ihre mahnenden Worte ab und entgegne: »Natürlich mache ich das, Ian.«

Ich höre, wie er erleichtert ausatmet. »Tausend Dank. Du hast was gut bei mir.«

»Schon okay.«

»Gibst du das Handy jetzt bitte Jazz?«

»Mache ich.«

Ich atme tief durch und halte Jasper dann sein Telefon hin. Zögerlich greift er danach. Er hebt es ans Ohr und entfernt sich ein Stück von mir. Ich lasse ihn nicht aus den Augen, als er wieder damit beginnt, unruhig auf und ab zu gehen.

»Das kann nicht sein«, höre ich ihn nach einem Moment sagen. Er sieht zu mir, und der Ausdruck in seinen Augen bricht mir das Herz. Ich folge ihm, als er auf eine Sitzecke zusteuert und sich in einen der extrabreiten Loungesessel fallen lässt. Er wirkt kraftlos und um Jahrzehnte gealtert.

Als er den Kopf in seine linke Hand stützt und zu weinen beginnt, setze ich mich neben ihn und streichle über seinen Rücken. Jasper und Ian tun mir unglaublich leid. Dieser Abend sollte für beide unvergesslich sein, im positiven Sinne. Stattdessen wird ihr Erfolg angesichts der persönlichen Tragödie komplett bedeutungslos.

»Ich heule nicht rum, Mann«, begehrt Jasper unvermittelt auf. Ein heiseres Lachen folgt nicht minder plötzlich, bevor er ein »Du bist so ein dummer Wichser« von sich gibt. Was auch immer Ian sagt, bringt Jasper erneut zum Lachen – allerdings stoppt das seine Tränen nicht.

Ich krame ein Päckchen Taschentücher aus meiner Handtasche hervor und reiche ihm eins.

Seine Lippen formen ein lautloses »Danke«, als er es entgegennimmt.

»Vergiss es! Das werden wir nicht auf deinen Grabstein schreiben, denn du stirbst nicht, okay?« Es folgt ein unterdrücktes Schluchzen. »Weil ich es sage. Tu einfach ein Mal das, was ich sage, du Blödmann.«

Eine längere Pause folgt. Ich betrachte Jasper von der Seite. Er hält sich unglaublich gut.

»Mir ist klar, dass das nicht so einfach ist, aber du hast gesagt, die Prognose sei gut. Du schaffst das. Du musst das schaffen.« Jasper seufzt. Er schaut zu mir und sagt dann: »Ja, sie ist

noch da.« Ein freudloses Schnauben. »Ja, ist sie. Warum fragst du?«

Er verdreht erneut die Augen, während ich meine verengte und ihn durchdringend anschau. Mir gefällt es gar nicht, dass die beiden über mich sprechen.

»Du bist so ein Idiot. Das werde ich nicht tun. Du bist doch total high«, wirft er Ian vor. »Was geben sie dir denn? ... Heftig! Kein Wunder, dass du glaubst, du wärst witzig.« Er lacht und sagt dann: »Nein, bist du nicht. Blödsinn! Libby behauptet gar nichts anderes. Das wüsste ich. Nein, sie wollte vermutlich bloß nett sein.« Er zwinkert mir zu, was mir ein schwaches Lächeln entlockt.

»Ich stehe total auf Ians Humor«, widerspreche ich ihm.

»Mann, Kumpel, was hast du mit dem Mädchen gemacht? Sie ist völlig verrückt nach dir.«

Pause. Ich wünsche, ich könnte hören, was Ian sagt.

»So ein Schwachsinn! Du bist nicht der Hübschere von uns beiden.«

»Doch, natürlich ist er das«, werfe ich ein.

»Woher willst du das wissen? Du kennst ihn doch gar nicht«, brummt Jasper in meine Richtung. »Echt, das hier ist die reinste Verschwörung. Was hat er dir versprochen, damit du dich auf seine Seite schlägst? Entwirft er ein Kleid für dich? Ich mache dir ein viel schöneres, ach was, ich entwerfe gleich eine komplette Kollektion für dich.«

Lachend sage ich: »Du bist so ein Spinner.«

»Libby, du checkst echt gar nichts. Ian ist der Spinner. Ich bin der Hübsche und der Witzige.«

»Was auch immer du sagst«, meine ich, und scheinbar stimmt Ian mir zu, denn Jasper schneidet eine Grimasse und schüttelt dabei den Kopf.

»Ihr habt euch gegen mich verbündet!«, schmolzt er.

Es folgt ein langes Schweigen – zumindest auf dieser Seite des Telefons. So wie ich Ian kennengelernt habe, ist dieser munter am Plappern.

Irgendwann fragt Jasper: »Bist du müde?« Er gibt ein Brummen von sich – keine Ahnung, ob es Zustimmung oder das Gegenteil bedeutet. »Dann ruh dich jetzt aus ... Nein, mach dir keine Sorgen. Mir geht es gut.«

Er lacht erneut. Ich bewundere Ian, der trotz der schlimmen Diagnose alles versucht, um Jasper aufzumuntern, und noch mehr dafür, dass es ihm sogar zu gelingen scheint.

»Was? Libby? Nein, auf die ist absolut kein Verlass. Die steht komplett in deiner Ecke, Bro. Bei Gelegenheit musst du mir mal erklären, wie du es schaffst, ein Mädchen über den verdammten Atlantik hinweg um den Finger zu wickeln.«

Ich strecke Jasper die Zunge raus.

»Nett? Du? Seit wann? ... Du bist so ein Schwätzer. Okay, lass uns Schluss machen, schlaf dich aus.« Jasper senkt die Lider. »Mach dir keine Sorgen. Alles ist gut. Ich komme klar ... Mmh. Ja, sag ich ihr. Schlaf gut.«

Er legt auf und bleibt mit geschlossenen Augen sitzen. Es dauert eine ganze Weile, bis ich realisiere, dass er stumm weint. Ich rücke näher an ihn heran.

»Es tut mir so leid.«

»Ich kann das alles einfach nicht glauben«, wispert er mit brüchiger Stimme.

»Verständlich.«

»Ich muss nach Hause.«

Er wischt sich die Tränen von den Wangen, tippt auf seinem Handy herum und versucht, einen Flug zu finden. Dass er völlig neben sich steht, zeigt seine Fahrigkeit. Ständig verklickt er sich, vergisst, wichtige Eingaben zu machen, und flucht unentwegt vor sich hin.

»Soll ich das vielleicht übernehmen?«

Er nickt, reicht mir sein Smartphone. Während ich nach dem nächstmöglichen Flug zurück nach London suche, sagt Jasper: »Ich soll mich noch einmal bei dir bedanken. Das war Ian sehr wichtig, und ich ...«

»Hier, schau mal. Der hier?«

Er sieht mir über die Schulter und nickt. Sein Atem streift meine Wange, und mein dummer, verräterischer Körper erschauert.

»Ist dir kalt?«

»Na ja, warm ist es nicht gerade, aber ...«

Er zieht sein Jackett aus und legt es mir über die Schultern. Himmel, riecht das gut! Sein Duft, herb und männlich, haftet dem Stoff an, der mich schützend und wärmend umgibt.

Jetzt bin ich es, die Schwierigkeiten hat, sich zu konzentrieren, was reichlich albern ist. Reine Selbstdisziplin befähigt mich dazu, seinen Vor- und Nachnamen einzutippen. Jasper steht kurz auf, zückt sein Portemonnaie und holt seinen Ausweis und eine Kreditkarte hervor. Zögerlich reicht er mir beides. Seine Finger zittern.

»Danke, dass du das hier alles machst.«

»Ist schon okay.«

»Tu das nicht ab, Libby. Das ist nicht selbstverständlich.«

Ich schaue vom Display auf. »Für mich schon. So, der Flug wäre gebucht. Morgen Nachmittag bist du wieder zu Hause.«

»Gut«, nuschelt er und nimmt sein Handy entgegen. »Wir sollten reingehen«, sagt er nach einer Weile, bleibt jedoch sitzen. Es vergehen ein paar Minuten, bevor er wieder zu sprechen beginnt. »Ich habe mir das alles anders vorgestellt«, gesteht er schließlich. »Dieser ganze New-York-Trip sollte für Ian und mich eine große Sache sein. Nicht nur wegen des Awards, sondern auch, weil keiner von uns jemals in dieser Stadt war. Und nun? Wer weiß, ob Ian jemals die Gelegenheit dazu haben wird. Was, wenn er stirbt?«

Er sieht mich verzweifelt an, und ich wünsche, ich könnte ihm versichern, dass das nicht passieren wird. Ich wünsche, ich könnte irgendetwas sagen, damit es ihm besser geht und er sich nicht so elend fühlt. Dann fällt mir ein, was Ian über ihn behauptet hat.

»Ian hatte also recht!«, seufze ich theatralisch. »Du bist wirklich dieser Harte-Schale-weicher-Kern-Typ. Wie unsexy!«

Jasper lacht überrascht auf. »Das hat er behauptet? Harte Schale, weicher Kern?«

Ich nicke und schenke Jasper ein Lächeln.

»Er ist so ein Idiot«, befindet er kopfschüttelnd.

Einen Moment lang schweigen wir erneut.

»Ich habe solche Angst um ihn«, gesteht Jasper in die Stille hinein.

Ich lege meine Hand auf seine und drücke sie. Ich will mir gar nicht vorstellen, wie er sich gerade fühlt. Nicht auszudenken, wenn nicht Ian, sondern Eden betroffen wäre. Ich glaube, ich würde durchdrehen.

»Ich sollte jetzt wohl wirklich besser gehen und packen. Danke noch mal.«

»Keine Ursache«, erwidere ich.

»Kommst du mit rein?«

»Ja, ich wollte ohnehin auch aufbrechen.«

Wir erheben uns zeitgleich, gehen hinein. Stickige, warme Luft schlägt uns entgegen. Kaum sind wir drin, werden wir von der Flutwelle aus Gesprächsfetzen, Gelächter und Musik verschluckt. Himmel, was für ein Lärm und was für ein Gedränge! Wir sind noch keine drei Meter weit gekommen, da falle ich bereits zurück. Denn während Jasper sich ohne Rücksicht auf Verluste durch die Menge schiebt, ist es mir nicht möglich, mit ihm Schritt zu halten. Leute bewegen sich auf ihn zu, ziehen sich jedoch aufgrund seiner entschlossenen Ausstrahlung eilig wieder zurück. Dumm nur, dass sie sich in ihrem Bemühen, ihm aus dem Weg zu gehen, in meinen stellen.

Ich glaube schon, dass ich ihn zwischen all den Menschen verloren habe, als ich doch noch zu ihm aufschließe. Hugh und Sylvia haben sich wie die Geier auf ihn gestürzt und quasseln hemmungslos auf ihn ein. Empathie ist wohl nicht ihre große Stärke.

»Das klingt wahnsinnig interessant«, sagt Jasper und setzt gerade zu einem »aber« an, als Hugh ihn unterbricht und ihm von Sylvias Unternehmen vorschwärmt.

Unsicher, ob ich das Gespräch, bei dem es eindeutig um etwas Geschäftliches geht, unterbrechen soll, geselle ich mich einfach zu Jasper.

Nach zwei Minuten wird mir klar, dass Jasper nur zu höflich ist, um etwas zu sagen – vielleicht steht er aber auch nach Ians Geständnis immer noch unter Schock. So oder so, ich sehe mich gezwungen, ihn zu retten.

»Liberty Stevenson«, springe ich für ihn in die Bresche. »Ich bin die persönliche Assistentin von Mr. Chase. Geben Sie mir doch bitte Ihre Karte. Wir melden uns dann bei Ihnen. Mr. Chase hat gleich noch einen bedeutenden Interviewtermin, weshalb wir uns etwas ranhalten müssen.« Ich werfe ihm einen strengen Blick zu. Zum Glück spielt er mit. Alles andere wäre für mich auch ganz schön peinlich geworden.

»Sie haben gehört, was meine PA gesagt hat. Es tut mir wahnsinnig leid, aber es war ausgesprochen nett, Sie kennenzulernen.«

Hugh überreicht mir eine Visitenkarte, die ich sorgfältig in meiner Handtasche verstaue, bevor ich Jasper folge.

»Ich brauche keinen Babysitter«, knurrt er übellaunig, nachdem wir im Foyer angekommen sind. Er händigt seine Garderobenmarke aus.

Ich tue es ihm gleich. »Dein Tag verlief anders als erwartet, aber ...«, beginne ich, komme jedoch nicht dazu, den Satz zu beenden.

»Das«, faucht er, »ist die Untertreibung des Jahrtausends.«

»Okay, dein Tag verlief beschissen, aber es heißt: ›Vielen lieben Dank, Libby, dass du mich